

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 107 (2017)

**Heft:** 2

**Artikel:** Interview mit Y., vorläufig Aufgenommene, (F-Status), Zürich

**Autor:** Gruhn, Lara

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1003760>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Interview

mit Y.\*, vorläufig Aufgenommene, (F-Status), Zürich

**Lara Gruhn:** Vor einigen Jahren hast du hier in der Schweiz Asyl ersucht bzw. ein Gesuch auf «Schutz vor Verfolgung» gestellt. Kannst du erzählen, wie das am Anfang für dich abgelaufen ist?

**Y:** Ich bin jetzt seit sechs Jahren hier in der Schweiz. Als ich ankam, war ich zuerst für einige Zeit im EVZ Basel (*Empfangs- und Verfahrenszentrum des Bundes*). Dort habe ich ein Zimmer bekommen, in dem sechs Personen untergebracht waren. Es gab Hochbetten, solche Betten habe ich bis dahin noch nie gesehen, ich kannte das nicht (*Lachen*). Auch war es für mich das erste Mal, dass ich zusammen mit anderen Menschen, die mir völlig fremd waren, in einem Zimmer schlafen musste. Am Abend einzuschlafen war anfangs schwierig, mit all den andern, zum Glück waren es alles Frauen. Und beim Duschen, also das war ganz offen und alle konnten dich sehen, es gab immer eine Schlange, an der man sich anstellen musste. Unsere Tage waren sehr durchstrukturiert. Am Morgen kam immer die Polizei in den Raum und rief: «Aufstehen!», dann mussten wir aufstehen und Essen holen.

Ich kann mich zum Beispiel noch gut an das erste Essen im EVZ erinnern, da gab es eine lange Schlange für die Essensausgabe, das hat mich bedrückt. Ich kannte es nicht, es war etwas Neues für mich, dass man sich fürs Essen in einer Schlange anstellen muss. Ich weiss nicht warum, aber es machte mich wirklich traurig. Aber mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt, ich sagte mir: Zum Glück haben wir hier Essen, wir machen nur eine Schlange (*Lachen*). Ich ging ja ins EVZ Basel, um mein Asylgesuch zu stellen, weil ich gehört habe, Basel sei das beste EVZ. Wir hatten zum Beispiel den ganzen Tag und die ganze Nacht Tee, ich habe gehört, dass es dies in anderen EVZ, wie zum Beispiel Kreuzlingen, nicht gibt. Und wir hatten auch verschiedene Aktivitäten, wir waren viel drinnen, aber wir konnten auch nach draussen in die Stadt gehen, aber natürlich mussten wir zurückkommen. Ich habe dort auch Menschen kennengelernt, die auch aus meinem Heimatland kamen, wir waren sechs oder sieben. Wir konnten uns treffen und zusammen reden. Wenn ich jetzt daran denke, war das schon irgendwie eine Lebenserfahrung.

**LG:** Du warst also dort im EVZ Basel und hast ein Asylgesuch gestellt, wie ging es dann für dich weiter, welche Stationen des Asylverfahrens gab es und wie hast du diese wahrgenommen?

**Y:** Ich hatte in Basel zwei Mal ein Interview gehabt. Davor musst du jeden Tag nachschauen; habe ich heute die Anhörung, oder nicht? Es gibt dort Listen, und du musst jeden Morgen deinen Namen darauf suchen. Manchmal mussten wir auch um 5.00 Uhr morgens aufstehen und schauen, ob wir heute das Interview haben, oder nicht. Ich wusste nie, wann ich an der Reihe war. Die Interviews waren für mich schrecklich, ich war sehr ängstlich. Im Raum gab es vier Leute, es war für mich eine noch nie dagewesene Situa-

tion, dass man mich wie bei der Polizei ausfragt. Es war für mich wirklich stressig. Sie fragten mich: «Woher kommst du? Weshalb kommst du hierher? Was ist dort passiert?» Das musst du wirklich gut erklären. Wenn du nur ein Wort falsch sagst, dann glauben sie dir nicht. Und es machte mir grossen Stress, es fühlte sich an wie eine Prüfung.

Nach dem zweiten Interview haben sie mich nach Zürich transferiert, weil da bereits mein Ehemann lebte, der auch als Asylsuchender in die Schweiz kam. Und dann, nach ungefähr einem Monat, haben sie mir einen negativen Entscheid geschickt. Am Anfang verstand ich wegen der Sprache gar nicht, was negativ bedeutet. Dann wurde es mir erklärt: Es war ein grosser Schock für mich. Damals arbeitete mein Mann, aber wir hatten sehr wenig Geld. Wir wussten nicht, was wir machen sollen. Wir gingen dann zu einem Anwalt, für einen Brief, den er schrieb, mussten wir viel bezahlen. Es verging ein ganzes Jahr, und dann haben sie mir mein F geschickt (*F-Status = Vorläufig Aufgenommen*).

**LG:** *Du hast ja hier in der Schweiz Schutz vor Verfolgung gesucht, wie würdest du erklären, welche Bedeutung «Schutz» für dich hat?*

**Y:** Schutz bedeutet für mich, dass ich mit meiner Familie zusammen sein darf. Wenn ich einen Mann habe, der im Heimatland verfolgt wird, aber nicht mit ihm zusammen sein darf, dann ist dies für mich kein Schutz. Dieser erste, negative Entscheid bedeutete für mich Angst. Er bedeutete für mich Angst und Stress. Viele sagten mir: «Du bekommst in der Schweiz sowieso Stress.» Das habe ich ihnen damals nicht geglaubt. Warum sollte ich hier, wo ich vor Verfolgung sicher bin, Stress bekommen? Aber sie hatten Recht; es ist einfach ein innerlicher Stress, du bist hier nicht sicher. Du weisst nie, was als Nächstes passiert, ob du bleiben darfst, oder ob du gehen musst. Ich weiss nicht, wie ich es ausdrücken soll, es ist eine ständige Unsicherheit und Angst. Also du musst dir vorstellen, ich habe alles zurückgelassen; meine Familie, meinen Job. Und dann bin ich ja nicht einfach hierher mit dem Flugzeug gekommen, sondern auch auf der Flucht habe ich Vieles erlebt. Als ich hier ankam, dachte ich, all dieser Stress, all das, das liegt jetzt hinter mir, und ist jetzt fertig. Und ich sagte mir: Jetzt musst du neu anfangen. Aber so einfach ist das nicht.

**LG:** *Du verfolgst mit grossem Interesse die Schweizer Politik. Vor dem Interview hast du mir zum Beispiel vom neuen Gesetz im Kanton Zürich erzählt, wonach «vorläufig Aufgenommenen» keine Sozialleistungen mehr zustehen sollen. Was bedeuten solche politischen Entscheide für dich und dein Sicherheitsgefühl?*

**Y:** In der Schweiz hast du einfach immer viele Überraschungen. Es bedeutet, dass ich nicht einfach sagen kann: «Ich bin jetzt da.» Mit einem F-Status kann man einfach nie wissen, was als Nächstes kommt. Vor einem Jahr haben sie mir einen Brief geschickt und ich habe mich schon gefreut, weil ich dachte, jetzt bekomme ich ein B (*B-Status: Aufenthaltsbewilligung*). Ich dachte, ich habe mich wirklich gut integriert, ich habe Deutsch gelernt,

---

ich habe viele Praktika gemacht und sogar eine Lehrstelle bekommen, und deshalb geben sie mir nun bessere Papiere. So dachte ich zumindest. Aber es war wieder ein Negativ, eine Wegweisung. Es kam für mich aus dem Nichts, es war ein riesiger Schock. Beim ersten Entscheid war es anders, aber bei diesem zweiten Mal ist irgendetwas in mir drin passiert. Damals hatte ich gerade meinen C1-Deutschkurs angefangen, und ich konnte mich einfach nicht mehr konzentrieren. Ich war immer so gut im Lernen der Sprache, aber dieses Ereignis hat mich zurückgeworfen. Ich suchte meinen Sozialberater auf und musste wieder zu einem Anwalt. Beide sagten mir, dass dies einfach nicht stimmen kann. Aus Bern wurde uns dann eine Stellungnahme zu diesem Entscheid geschickt. Sie sagten, ich müsse die Schweiz verlassen, weil ich nicht integriert sei und bis jetzt gar nichts gemacht hätte. Dies stimmte alles gar nicht, ich war im Schock! Es kam dann heraus, dass irgendwie ein Fehler passiert ist. Das alles hat mich viel gekostet, nicht nur Geld (*weint*). Sie gaben zu, dass es falsch war und haben mir einfach mein F zurückgeschickt. Jedes Jahr muss ich ja meinen F-Ausweis einschicken, um ihn verlängern zu lassen. In diesem Monat, bis sie mir den Ausweis wieder zurückschicken, kann ich nicht schlafen. Ich trage diese Unsicherheit jetzt immer in mir. Ich fühle mich nicht sicher.

**LG:** *Und hast du trotz all dieser Unsicherheiten im Zusammenhang mit deinem Aufenthaltsstatus auf der anderen Seite auch das Gefühl, dass der Schweizer Staat für deine Sicherheit sorgt?*

**Y:** Ja, sicher. Ich wohne hier mit meinem Mann und meinem Kind, wir haben alles, es geht uns gut. Wir haben eine Sicherheit, die wir in einem anderen Land nicht hätten. Die Schweiz ist meine zweite Heimat geworden. Wenn ich zum Beispiel an mein Kind denke, dann muss ich sagen, die Schweiz ist das Land meines Kindes. Mein Kind hat alles. Es hat zwar keine grosse Familie, aber es kann lernen, und einfach sein und werden, was es will. Es gibt hier viel Sicherheit. Zum Beispiel im Spital, als mein Kind auf die Welt kam, oder auch die medizinische Versorgung, wenn man krank ist. Es ist wie ein neuer Gedanke für mich; wenn hier jemand fest krank wird, dann denke ich nicht mehr, dass er sterben wird, sondern sage: Sicher wird er wieder gesund.

*Lara Gruhn  
gruhn@isek.uzh.ch*